tisch erscheint vor allem aber die Gradlinigkeit der Entwicklungslinie, nach der die Geschichte der europäischen Höfen gedeutet wird. Sie mag für die Abfolge der beschriebenen Höfe gelten. Ob damit die Entwicklung des Gros der europäischen Höfe charakterisiert ist, bleibt unüberprüfte Hypothese. Schließlich fällt auf, daß der Autor die spannenden neuen theoretischen Zugriffe, die er seinem Leser ersparen möchte, weil sie nach seiner Ansicht wie „Stacheldraht" von der Lektüre abhalten, selbst nirgends zur Grundlage seiner Darstellung gemacht hat. Auch Anmerkungen und Literaturliste verweisen den Interessierten nur selten auf neue Publikationen.

Dresden Josef Matzerath

Jutta Bäumel, Auf dem Weg zum Thron. Die Krönungsreise Augusts des Starken. Hellerau-Verlag, Dresden 1997. 255 S. mit 78 teils farbigen Abb.

Am Rande der vielerlei Veranstaltungen zum Gedenken an die Wahl des sächsischen Kurfürsten Friedrich Augusts I. zum König von Polen vor 300 Jahren ist das anzuzeigende Buch erschienen, das aller Beachtung wert ist. Es nähert sich dem Thema von der Kultur- und Alltagsgeschichte her, indem es sich auf die zwei Jahre im Leben des Kurfürsten/Königs konzentriert, die vom Antritt seiner Reise zur Krönung in Krakau im Spätsommer 1697 bis zur ersten Rückkehr nach Dresden im September 1699 vergingen. Als Grundlage der Darstellung dient ein bisher nicht beachtetes Reisetagebuch, in dessen sehr in die Einzelheiten gehenden Angaben sich die großen politischen Ereignisse widerspiegeln. Die Verfasserin hat weitere archivalische Quellen herangezogen und es verstanden, die persönlich-alltäglichen Vorgänge in lebendige Beziehung zur politischen Ebene zu setzen. So offenbart sich in den nüchternen, mit vielen Zahlen versehenen Eintragungen eines dienstbeflissenen Kanzleischreibers die entfesselte Natur eines Fürsten, der den Ruhm als seinen einzigen Wunsch bezeichnete und der diesem Ziel in dem Augenblick zujagte, als ihn die polnische Krone lockte. Die Geldmittel eines wohlhabenden Landes wie des Kurfürstentums Sachsen und die in Jahrhunderten aufgewachsene kulturgesättigte Ausstattung des Dresdener Hofes boten dem jungen Wettiner die Möglichkeit, wie in einem Siegesrausch von Dresden nach Krakau zu reisen und in einer organisatorischen Meisterleistung noch während der Reise durch immer neue Aufträge alles das aus Dresden nach sich zu ziehen, was er an Kunstwerken, Möbeln, Porzellan, Gold- und Silbergeschirr, Schmuckstücken, erlesenen Wertgegenständen und vor allem an Geld und immer wieder Geld zu seiner Selbstbestätigung in Polen brauchte. Zerbrechliche, höchst wertvolle Gegenstände wurden ungeachtet des damit verbundenen Risikos in eigens hierfür angefertigte Futterale verpackt und mit 158 Vorspannpferden auf die in 21 Tagen bewältigte 500 Kilometer lange Reise geschickt. Fast das gesamte Personal der Dresdener Schloßküche ging mit 1500 tönernen Töpfen, 1600 Glasflaschen, 3500 Gläsern, 2500 Zinnschüsseln und 3000 Zinntellern nach Polen, um bei den Krönungsfeierlichkeiten vor der adligen polnischen Führungsschicht den Glanz des neuen Königs im Schein des äußeren Aufwandes zu erhöhen. Bei dem ersten Empfang einer polnischen Gesandtschaft am 23. Juli 1697 präsentierte sich der gewählte, aber noch nicht gekrönte König in einem Kleid mit Diamantenschmuck im Wert von 1 Million Talern und genoß die Selbstbespiegelung in den bestellten Schmeicheleien

der dabei gehaltenen Grußansprachen. Während der Krönung war das Krakauer Schloß von sächsischem Militär besetzt, in den Straßen stand sächsische Infanterie in Doppelreihen, Tore, Brücken und Quergassen waren von Kavallerie abgesichert. Während Friedrich August sich noch im Krönungszeremoniell übte (!), drohte der Protestreichstag mit 30 000 anrückenden Soldaten, wobei es zu Tätlichkeiten mit den Sachsen kam, während der für die Krönung zuständige Kardinal-Erzbischof von Gnesen sich des Kronschatzes bemächtigte, um ihn dem sächsischen Kurfürsten vorzuenthalten. Wenn einem diese Vorgänge in einer solchen überzeugenden dokumentarischen Gedrängtheit vorgeführt werden, dann fragt man sich, ob sie eher den Stoff für ein Trauerspiel oder eine Operette abgeben könnten. Sachsen als Besatzungsmacht in Polen: Auf dem Krakauer Wawel residierte 1939–44 unter ähnlichen Bedingungen ein deutscher Generalgouverneur. Es gehörte zum Programm, daß sich der eben konvertierte Sachse oft beim katholischen Gottesdienst sehen ließ; die vom Versailler Hof aus die sächsisch-polnischen Dinge sachkundig verfolgende Lieselotte von der Pfalz hatte mit ihrer trefflichen Kenntnis einmal geschrieben, „der Kurfürst geht gar ungern zur Kirche". Aber nicht nur Paris war eine Messe wert.

Die sorgfältig und sachkundig erarbeitete Darstellung geht auf die dem Krönungsakt folgenden Ereignisse im Leben des neuen Königs ein, dessen Herrschaft ohne wirkliche Macht erst durch den Befriedungsreichstag im Sommer 1699 gesichert wurde. Gelegentliche politische Handlungen wie die Begegnungen mit dem Kurfürsten von Brandenburg und dem russischen Zaren Peter I. tauchen in den Hofberichten auf, die aber ihrer Absicht entsprechend vorwiegend von Festen und Feiern, Maskeraden, Gratulationskuren, Thronsessionen, Musik, Theater, Feuerwerken und Huldigungsreisen durch Polen beherrscht werden. Der häufige Gebrauch von Böllerschüssen kam sicher dem Bedürfnis des in zwei Türkenfeldzügen 1695 und 1696 als Befehlshaber erfolglos gebliebenen Friedrich August nach Demonstration militärischer Stärke entgegen. Bei alledem enthält sich die Verfasserin jeglicher Wertung und gibt ihren Text einer Lektüre frei, durch die „sich sowohl Kritiker als auch Bewunderer Augusts des Starken bestätigt sehen und noch manches neue Argument hinzugewinnen können". Tatsächlich können die Bewunderer auf außergewöhnliche Leistungen eines vom Willen zum Ruhm besessenen Fürsten hinweisen, der mit seiner künstlerischen und organisatorischen Begabung sein Herrscherleben mit einer großen theatralischen Gebärde ausstattete, wofür die ersten zwei Jahre seines polnischen Königtums die höchst anstrengende, aber auch beeindruckende Ouvertüre abgaben. Es ist noch nirgends in dieser quellennahen, zusammengefaßten Weise wie hier die gewaltige logistische Leistung dokumentiert worden, die sich mit Vorbereitung, Durchführung und Folgemaßnahmen der polnischen Krönung Augusts des Starken notwendig machte. Auch die Nürnberger Reichsparteitage haben solche Leistungen erfordert. Der Vergleich mag makaber, vielleicht sogar böswillig erscheinen, aber im Urteil des Historikers kommt es schließlich auch auf den Zweck an, dem eine noch so große, noch so gelungene Schaustellung nützte. Im vorliegenden Falle diente sie dem hohlen Schein, dem grenzenlosen und rücksichtslosen Ruhmbedürfnis eines Menschen, der nicht davor zurückschreckte, mit dem kursächsischen Amt Petersberg auch die Gräber seiner Vorfahren in der dortigen Stiftskirche an Brandenburg zu verkaufen, um mit dem dafür erhaltenen Lohn den Schein einer Königskrone an sich zu bringen. Man sollte gerade die genauen Angaben über die Veräußerung kursächsischer Gebietsteile an benachbarte Staaten sehr aufmerksam lesen, um die Verantwortungslosigkeit dieses Kurfürsten gegenüber dem ihm anvertrauten Land zu be-

greifen, das von seinen Vorgängern in jahrhundertelanger Aufbauarbeit zusammengetragen worden war. Auch die leeren, niemals erfüllten Versprechungen, die er vor der Wahl in den Pacta conventa den polnischen Königswählern gemacht hat, bestätigen die Unzuverlässigkeit seines Charakters.

Das Buch sollte zur Pflichtlektüre für jeden Sachsen gemacht werden, damit die von Legenden umwobene Gestalt des populärsten sächsischen Herrschers auf den Boden der Tatsachen heruntergeholt wird. Es ist ein bleibendes Verdienst der Verfasserin, für eine dringend notwendige Korrektur gute Voraussetzungen geschaffen zu haben.

Dresden Karlheinz Blaschke

Ian Simpson Ross, Adam Smith. Leben und Werk. Aus dem Englischen von Hans Günter Holl. Verlag Wirtschaft und Finanzen, Düsseldorf 1998. 655 S. und 19 Abb.

Drei Jahre nach dem Erscheinen des englischen Originals hat der renommierte Verlag *Wirtschaft und Finanzen* eine deutsche Übersetzung dieser monumentalen Biographie des kanadischen Anglisten Ian S. Ross über Adam Smith herausgebracht. Smith, zweifellos einer der herausragenden Philosophen und Ökonomen des an großen Denkern wirklich nicht armen 18. Jahrhunderts und unvergessener Begründer der klassischen Nationalökonomie, hat weder ein sehr aufregendes noch ein ungewöhnlich abwechslungsreiches Leben geführt. Was also rechtfertigt es, nach den in den letzten Jahrzehnten in deutscher Sprache erschienenen Biographien Smith' von H. C. Recktenwald 1976, M. Trapp 1987, G. Streminger 1989, A. V. Anikin 1990 und D. D. Raphael 1991, erneut ein solches Werk in deutscher Sprache herauszubringen? Ehe darauf eingegangen wird, sollen kurz die wichtigsten Stationen in Smith' Leben skizziert werden.

Am 5. Juni 1723 wurde Adam Smith in der schottischen Hafenstadt Kirkcaldy in der Nähe von Edinburgh nachweislich getauft, nachdem sein Vater bereits am 9. Januar desselben Jahres im Alter von 43 Jahren gestorben war. Seine Mutter erzog den schwachen und kränklichen Adam zusammen mit testamentarisch bestimmten Vormündern in einem wohlhabenden und traditionsreichen Milieu. Zuerst besuchte Adam die Volksschule in Kirkcaldy und von 1731 bis 1737 wahrscheinlich eine Lateinschule, ehe er sich 1737 mit 14 Jahren an der Universität Glasgow, einer Hochburg der Schottischen Aufklärung, immatrikulierte, um Theologie, Moralphilosophie, Mathematik und Naturwissenschaften zu studieren. Am 4. März 1740 wurde Smith von der Universität Glasgow als Snell-Stipendiat für das Balliol College in Oxford vorgeschlagen. Im damaligen Oxford dominierten nicht nur „gedankenloser Eigennutz und Stillstand der gesellschaftlich Privilegierten" (S. 113), sondern er kam „offenbar mehr mit Tölpeln als mit schöpferischen Geistern in Berührung" (S. 115), was ihn später dazu brachte, eine beißende Kritik des Oxforder Universitätssystems niederzuschreiben. Der Ausbruch einer psychosomatischen Krankheit 1743/44, der Hypochondrie, die ihn sein Leben lang begleitete, war wahrscheinlich Resultat seiner labilen Gesundheit und der intensiven Literaturstudien, die er aus Wissensdurst betrieb. Zurückgekehrt nach Kirkcaldy setzte er seine literarischen Studien fort und erhielt aufgrund einflußreicher Beziehungen zwischen 1748 und 1751 die Möglichkeit, an der Universität Edinburgh öffentliche Vorträge über Rhetorik, Geschichte der Philosophie und dann auch über Jurisprudenz zu halten. Am 9. Januar 1751, nachdem er die Erbschaft eines Halbbruders angetreten hatte, wurde er als Nachfolger seines früheren